

1. In deinen aktuellen reliefartigen Fotoarbeiten, den sogenannten Photopiles, setzt du dich künstlerisch und bildhauerisch mit urbanen Räumen und der Abwesenheit von Autos auseinander. Wie sind diese Arbeiten entstanden?

A: Schon immer hatte ich ein großes Interesse an Objekten, und zwar an ihrer Sprache. Ich begann irgendwann damit, Objekte draußen, im Speziellen auf der Straße, zu fotografieren, um so ihre eigene Sprache, welche eigentlich stumm ist, zu erkennen und zu entdecken. Ich versuchte dann, sie in möglichst verschiedenen Kontexten wieder zusammenzusetzen, nicht nur als eine Dokumentation des Objektes aus bildhauerischer Perspektive betrachtet, sondern als ein Bild an sich. Diese doppelte Natur des Objekts im Endergebnis fand ich sehr spannend.

Während meines Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf war ich oft in Paris. Ich bin sehr verliebt in diese Stadt. Vieles inspiriert mich an diesem Ort und ich finde Paris einfach perfekt zum Fotografieren. Jeden Tag ging ich spazieren, hatte immer den Fotoapparat dabei. Ich war eine Faulenzerin, genoss meine Langsamkeit, die im Widerspruch stand zur Pariser Schnelligkeit. Die Stadt ist so wunderschön, aber das Einzige was mich ziemlich störte bei meinen Spaziergängen, waren die Autos.

Eines Tages, als ich meine Bilder durchschaute, entdeckte ich überall Autos, die ich zufällig mit aufgenommen hatte, und ihre Formen fand ich irgendwie interessant. Ich dachte mir: „Moment, ich sehe das Auto immer von außen, aber ich bin ja eigentlich auch jeden Tag in ihnen.“ Da kam mir der Gedanke, dass das Auto nicht nur ein Objekt, sondern auch ein bewegter Raum ist. Diese Idee brachte mich zur bildhauerischen Arbeit zurück, bei der das Foto als eigentliches Material dient. Ich schnitt nun die Autos aus den Fotos aus. Man konnte dann zwar noch ihre Silhouette erkennen, aber eigentlich gab es nur leere Räume – das Objekt war durch Raum ersetzt worden. Danach begann ich diese „Ghost Cars“ übereinanderzulegen, um so zufällig neue Formen zu finden. Das Schichten von mehreren Fotolagen ist Ausdruck meines bildhauerischen Denkens über Räumlichkeit, die nur in dem Bild existiert.

2. Das Auto spielt eine zentrale Rolle in deinem Werk und begleitet dich auch in deinen skulpturalen Arbeiten. Was fasziniert dich daran?

A: Das frage ich mich oft. Was ich ganz sicher sagen kann ist, dass ich Autos im Grunde gerne mag. Ich bin fasziniert von ihrer Funktion, besonders von der Mobilität. In meinen Photopiles geht es um die Abwesenheit von Autos, in den Skulpturen dagegen um ihre raumgreifende Präsenz. Ich gieße, modelliere und baue Autos, deren Formen eigentlich von den Photopiles inspiriert sind. Im Prinzip wird einerseits das Objekt ersetzt durch den Raum, so wie der Raum andererseits durch das Objekt ersetzt wird.

Ich wurde schon oft gefragt, warum ich Autos so mag, da es als seltsam empfunden wird, dass ein Mädchen sie mag. Davor hatte ich nie darüber nachgedacht. Aber inzwischen sehe ich, dass es schon eine wichtige Bemerkung ist, die mich bis heute beschäftigt. Ich erinnere mich, als ich klein war, spielten meine beiden älteren Brüder immer gerne mit Autos. Ich liebte es, mitzumachen, viel lieber als alleine mit Puppen zu spielen. Das sind

unvergessliche Momente, in denen wir drei zusammen glücklich waren. Ich erinnere mich oft daran beim Arbeiten. Für mich bedeutet das Auto so auch eine Verbindung, welche mich in die Vergangenheit zurückbringt.

3. Ruhe und Kraft findest du in der Natur, in der sensiblen Beobachtung von Pflanzen und Tieren, die in ihrem eigenen Kosmos kommunizieren. Diesen Dialog versuchst du auch in deinen Arbeiten umzusetzen. Welche Rolle spielen dabei die verwendeten Materialien und Objekte?

A: Ich bin eine Fremde hier. Es ist für mich selbstverständlich, neugierig auf fremde Kulturen zu sein und ich genieße meine Lust am Entdecken sehr. Wenn ich trotzdem von meinem Leben gestresst bin, gehe ich gerne in die Natur. Dort brauche ich nichts zu machen, nicht zu sprechen. Sie verlangt nichts von mir. Sie lässt sich gerne spüren und ich kann mich dort frei fühlen. Das empfinde ich immer als tolle Momente, welche sie mir schenkt.

In meinen Arbeiten sind die Materialien und Objekte spielerisch zweckentfremdet und herausgenommen aus ihrer alltäglichen Verwendung. Zum Beispiel in meiner Fotoarbeit *Things to say*, welche aus 52 Aufnahmen besteht, in denen jedes abgebildete Objekt eine fremde Rolle zu spielen scheint. Dabei war es nicht mein Interesse, die „verbale“ Sprache der Materialien und Objekte zu erforschen, sondern die Objekte in verschiedene Kontexte hinein zu platzieren, um so eine neue, nonverbale Ebene der Kommunikation zu eröffnen.

1. In your current relief-like works, which you call *Photopiles*, you deal artistically and sculpturally with urban spaces and an absence of cars.

A: I've always been really interested in objects and their language in particular. At some point I began photographing objects outdoors, especially on the street, in order to discern and discover their own language, which is actually mute. I then tried reassembling them in as many different contexts as possible, not only as a way of documenting the object from a sculptural perspective, but as an image in its own right. I was really excited about the double nature of this object in the final result.

During my studies at the Kunstakademie Düsseldorf, I spent a lot of time in Paris. I'm really in love with this city. Many things about this place really inspire me, and I think Paris is perfect for taking photographs. Every day I went for a walk and always brought my camera with me. I would wander around slowly, enjoying

my leisurely pace in contrast to the rushing of Paris around me. The city is so beautiful, but the one thing that really bothered me during my walks were the cars.

One day while going through my images, I discovered cars everywhere that I had photographed randomly – somehow I found their shapes interesting. I thought to myself: ‘Wait, I always see the car from the outside, but I’m actually inside them everyday, too.’ Then it struck me that the car is not just an object, but also a moving space. This idea brought me back to the sculptural work where the photograph serves as the actual material. Now I was cutting the cars out of the photos. You could still recognise their silhouette, but there was actually only empty space – the object was replaced by space. After this I started layering these ‘ghost cars’ on top of one another in order to randomly generate new shapes. The layering of multiple photos is the expression of my thinking about space sculpturally, which only exists in the image.

2. The car plays a central role in your work and is also a part of your sculptural work. What fascinates you about them?

A: I ask myself that a lot. What I can say for sure is that I really like cars. Their function fascinates me, especially their mobility. My *Photopiles* are more about an absence of cars, but the sculptures are about their presence that takes up space. I cast, sculpt, and build cars whose shapes are actually inspired by the *Photopiles*. Basically, space replaces the object in the first case, and the object replaces the space in the second.

I’m often asked why I like cars so much, because people think this is unusual for a girl. It had never occurred to me before, but now I see that it’s an important aspect that still concerns me today. I remember when I was little my older brothers always liked playing with cars. I loved playing along with them, much more than playing with dolls by myself. These are moments you can’t forget, when the three of us were happy together. I think about this a great deal while working. For me the car also means a link to the past.

3. You find peace and strength in nature, in carefully observing plants and animals communicating in their own cosmos. You also try to create this dialogue in your own works. Which roles do the materials and objects you use play here?

A: I’m a newcomer here. For me it’s natural to be curious about other cultures, and I really enjoy discovering things. But when my life is too stressful, I like

spending time nature. I don't have to do anything there, don't have to say anything. It doesn't demand anything from me. It's there to be experienced, and I feel free there. I always see the moments it gives me as something great.

In my work, materials and objects are playfully detached and removed from their everyday application. For example, in my photo series *Things to Say*, which consists of fifty-two images, each object depicted appears to play a strange role. In this case, I wasn't interested in researching the 'verbal' language of the materials and objects, but in placing them in a variety of contexts in order to create a new, non-verbal layer of communication.